

## **Die fiktive Agora. Über die Verhandlungen des Politischen in TV-Serien**

Call for Papers für eine gemeinsame Tagung der DVPW-Arbeitskreise „Politische Psychologie“ und „Politik und Kultur“

24./25. Mai 2016, Sigmund-Freud-Institut, Frankfurt am Main

Fernsehserien wie *Breaking Bad* oder *Big Bang Theory*, *Twin Peaks* oder *Tatort*, *Verbotene Liebe* oder *How I met your mother* erfreuen sich wachsender Beliebtheit und gesellschaftlicher Bedeutung. Dies gilt auch für die Sozialwissenschaften: So empfahl der britische Soziologe Roger Burrows seinen Studierenden *The Wire* mit dem Hinweis, dass diese Serie sozialwissenschaftliche Themen einem breiteren Publikum vermittele und damit eine Aufgabe übernehme, für die eigentlich die Sozialwissenschaften selbst zuständig seien. Burrows Ansicht ist – zu Recht – kritisiert worden, beschäftigen sich Serien doch mit der gesellschaftlichen Realität auf einer Ebene, auf der lebensgeschichtlich relevante Themen eher inszeniert werden und weniger die analytische Klärung der dargestellten sozialen Konflikte im Vordergrund steht. Dennoch ist die Frage, wie gerade Serien im Unterschied zu Filmen gesellschaftliche Themen vermitteln, politik- und sozialwissenschaftlich außerordentlich bedeutsam, aber bislang eher randständig bearbeitet worden.

Die Vermittlung von politischen und sozialen Wert- und Normvorstellungen findet nicht nur bewusst und vorsätzlich, sondern auch unbewusst und subtil statt. Fernsehserien verhandeln konkurrierende Vorstellungen des Politischen, ohne dass dies den Rezipient\_innen oder auch den Produzent\_innen stets präsent wäre. Anders als Filme werden Serien über einen längeren Zeitraum produziert und rezipiert und sie begleiten Menschen auf eine oft rituelle Weise im Alltag. Serien sind vermutlich weitaus intensiver als Filme politische Sozialisationsagenturen, die längerfristige Bindung erzeugen und vermutlich nachhaltigere psychosoziale Wirkungen entfalten: Über den Serienkonsum werden auch politisch und kulturell verpönte Emotionen und Vorstellungen, Wünsche und Sehnsüchte dauerhaft erlebbar. Die Charaktere laden zu Identifizierungen und Projektionen ein, die etwas mit den von ihnen symbolisierten Eigenschaften zu tun haben. Sie verhalten sich angepasst oder rebellisch, sie leben Handlungsentwürfe vor, denen man zustimmt oder die man ablehnt, sie verstricken sich in Widersprüche, ändern ihre Wünsche und Ziele, agieren mit dem Ziel der Erringung von Macht oder der Vermeidung von Ohnmacht. Alle diese Prozesse führen in Verbindung mit den narrativen Erzählsträngen und den Phantasien, die sich die Rezipient\_innen über Schauspieler\_innen und/oder ihre Rollen machen, dazu, schleichende Akzeptanzen (oder Ablehnungen) von bestimmten Politik- und Gesellschaftsvorstellungen herzustellen. Gleichzeitig bieten Serien stärker als Filme den

Raum zur eigenwilligen Aneignung durch Interpretationen und intensive Debatten von teilweise sehr großen Fangemeinden, welche den Fortgang der Serien-Erzählung und die Charakterentwicklungen in weitschweifigen wie hitzigen Debatten in Fanforen begleiten. Die implizite Dramaturgie der Serie kann hier genauso debattiert werden wie ihre implizite „realpolitische“ - oder „realfiktive“ - Plausibilität der unnachgiebigen Durchleuchtung von Expert\_innen der Serien-Erzählung wird. Die in den Serien dargestellten Lebensentwürfe sind daher sehr viel stärker Gegenstand öffentlicher und breiterer Auseinandersetzung als dies in Filmen der Fall ist. Wie sehr dies bereits Teil der Serien-Industrie geworden ist, lässt sich daran ablesen, dass die Serienschreiber\_innen mitunter auf Entwicklungen in der Fangemeinde reagieren, wie etwa an den Entwicklungen von *Buffy the Vampire Slayer* oder *Homeland* geschehen. Dass die Produzent(inn)en von *How I met your Mother* sich gar von der erbosten Fangemeinde dazu bewegen ließen, ein alternatives Ende der Serie für die DVD zu drehen, mag hierbei ein ebenso deutliches Indiz für die Interaktivität von Serienproduzent\_innen und Serienrezipient\_innen sein, wie George R.R. Martin großzügigen Spender\_innen eines Wolfsparks einen besonders grausamen Serientod in *Game of Thrones* verspricht. Serien sind damit einerseits visuelle Orte, an denen Konzepte des Politischen erprobt, an denen sie allerdings auch verhandelt werden. Andererseits sind sie in politisch-psychologischer Hinsicht gleichzeitig tertiäre Sozialisationsagenturen, die in das Verhältnis von Gesellschaft, Politik und Individuum eingreifen und es verändern oder fixieren können.

Die gemeinsame Tagung der Arbeitskreise „Politische Psychologie“ und „Politik und Kultur“ legt ihren Fokus bei der Analyse der Verhandlung des Politischen in TV-Serien gleichermaßen auf konzeptionell-systematische Fragen aus politisch-psychologischer und aus politisch-kultureller Perspektive wie auf die empirische Einzelfallanalyse einzelner Serien. Besonders spannend für die Analyse erscheinen uns dabei Serienformate, die das Politische implizit thematisieren, d.h. Politik- und Gesellschaftsvorstellungen *nicht* zu ihrem erklärten Hauptthema haben, wobei das Spannungsfeld hier von der *Big Bang Theory* über *Two and a Half Men*, die *Desperate Housewives* und *Breaking Bad* bis hin zu den *Simpsons*, *Game of Thrones* oder der *Verbotenen Liebe* reichen kann.

Abstracts (2500 Zeichen) für Vorträge können bis zum 01.07.2015 an Dr. Jan Lohl ([lohl@sigmund-freud-institut.de](mailto:lohl@sigmund-freud-institut.de)) gesandt werden.

Tagungsorganisation: Dr. Julia König, Dr. Jan Lohl., Prof. Dr. Samuel Salzborn